

Jodeln mit blauschwarzen Untertönen

Das „10. European Jazztival“ vom 20. bis 22. November auf Schloss Elmau versuchte sich nicht an einer Standortbestimmung des Jazz, hatte aber zumindest eine echte Überraschung im Angebot. Ein Bericht von Robert Fischer.

Sieben Konzerte an drei Tagen, vom 20. bis 22. November, das kann selbst den begeisterten Jazzfan ermüden. Aber vielleicht ist diese Konzentration ja auch dem Ort des Festivals geschuldet, Schloss Elmau vor der idyllischen Wettersteinkulisse, dessen Preise nach der rundum geglückten Renovierung zum „5-Sterne-Luxury Spa & Cultural Hideaway“ die Geldbörse des Jazzfreundes doch deutlich strapazieren. Allerdings konnte sich das von Ralf Dombrowski als künstlerischem Leiter dieses Jubiläumsfestivals unter dem Motto „Strings“ zusammengestellte Programm durchaus sehen und hören lassen: Arriviertes, Routiniertes, Envervierendes und eine echte Überraschung hatte Dombrowski im Angebot, und so ganz nebenbei gelang ihm damit so etwas wie eine Standortbestimmung des Jazz, die er nicht im Sinn gehabt haben mag, die ihm aber vielleicht gerade deswegen quasi „nebenbei“ gelang.

Zum Auftakt spielte das Modern String Quartett, das heuer sein 25-jähriges Jubiläum feiert, einen ebenso routinierten wie vielleicht doch etwas uninspirierten Set, der mit Joe Zawinuls „Mercy, Mercy, Mercy“ einen gefälligen Abschluss fand.

Danach folgte der einzige echte Ausrutscher des Festivals: das Rafael Cortés Quartett, bei dem man bald bedauerte, dass Cortés nicht solo angetreten war: Der Mann beherrscht die klassische Gitarre wie wenig andere, vermag spannend zu brillieren, reduziert sich aber

selbst im – um eine Tänzerin erweiterten – Quartett zur Flamencomaschine, die entgegen der Ankündigung Ralph Dombrowskis keine Erweiterung des Genres bedeutete, sondern die erstarrten Formen dieser rhythmisch, dramaturgisch und harmonisch ohnehin nicht sehr abwechslungsreichen Musik geradezu zementierte. Soll heißen: schnell, laut, schlecht; in der tänzerischen „Performance“ manchmal geradezu unfreiwillig komisch.

Wie wohltuend war da doch am nächsten Tag der Auftritt von Christian Zehnders Kraah Trio, die einzige echte positive Überraschung des Festivals: Der Schweizer Obertonsänger und Multiinstrumentalist bewies mit seinem hervorragend eingespielten Trio, Michael Pfeuti am Bass und Thomas Weiss an den Percussion, dass „Weltmusik“ ohne esoterischen Firlefanz ein purer Genuss sein kann und Jodeln mit blauschwarzen Untertönen ein echtes Highlight – selbst am Samstagmorgen um 11.00 Uhr, wenn, mit Zehnder gesprochen, der zum Frühstück genossene Lachs noch im Dünndarm schwimmt. Der Auftritt des Schweizer Musiktausendsassa verband Charme, Witz und hohe Musikalität mit echten Entertainerqualitäten zu einer beeindruckend musikalischen Mixtur, die in ihrer Experimentier- und Spielfreudigkeit, in ihrer Lust am Überschreiten althergebrachter Grenzen und in ihrer Ernsthaftigkeit beim Erkunden des neuen Terrains all das verkörperte, für das „der Jazz“ in seiner besten Zeit einmal gestanden hat – und idealerweise immer noch stehen sollte.

Wie schnell einen die Zeit überholen kann, demonstrierte dagegen vor diesem Hintergrund vermutlich unfreiwillig das Trio um den Cellisten Ernst Reijseger mit Georg Graewe am Piano und Gerry Hemingway an den Drums, das auf fast schon rührend anmutende, in seiner freien Interaktion aber gleichwohl auch faszinierende Weise

eine – was die Publikumspräsentation angeht – doch relativ autistische Freejazz(er)tradition hochhielt, bei der man sich fragte: War das nicht gestern?

Eine Frage, die man sich auch beim Wolfgang Muthspiel Trio stellen konnte, das vielleicht ein bisschen darunter leidet, dass es kein echtes Trio ist, sondern einen eindeutigen Leader hat, Wolfgang Muthspiel eben, dessen Spiel phänomenal, dessen Performance aber keine solche ist, sondern einer lästigen Pflichtübung gleicht – auch das in guter alter Jazz(er)tradition, versteht sich. Dass er seinen beiden jugendlichen Triopartnern, den Zwillingbrüdern Matthias und Andreas Pichler am Bass und an den Drums, Gelegenheit gab, ein eigenes, spannend vorgetragenes Duo zu präsentieren, hatte zwar echte Größe; trotzdem wären Muthspiel Partner zu wünschen, die nicht auf sein Stichwort warten, sondern ihn selbst noch mehr herausfordern könnten.

Am nächsten Morgen, dem letzten Tag des Festivals, sah man Muthspiel dann mit den Brüdern Frantisek (Piano) und Roman Janoska (Violine), die am Abend zuvor mit Georg Breinschmid am Bass als „Brein's Café“ Wiener Kaffeehausschmäh (und Schmelz) in die Bar des Elmauer Schlosses gebracht hatten, am Frühstückstisch vereint: was wie ein Businessstark anmutete und die Frage aufwarf, ob sich da etwa eine neue Liaison anbaut?

Zum Ausklang des Festivals gaben Mathias Loibner (Drehleier) und Nataša Mirković DeRo (Gesang) Schuberts „Winterreise“ zum Besten, und das war ein so ehrenwert ernstes Unternehmen, dass man gern freundlicher darüber schreiben würde – zumal Nataša Mirković DeRo sich gesanglich angenehm zurücknahm und Mathias Loibner schier Unglaubliches aus seiner Drehleiter holte. Und doch drängte sich die ganzen 24 unerbittlich vorgetragenen Stücke die Frage auf,

wozu das Unternehmen eigentlich gut sein soll, wenn es mit Klavier eben doch viel besser klingt.

Was das Festival als Ganzes angeht, erübrigt sich diese Frage: Dombrowskis so charmant wie unwiderlegbar subjektiv begründete Auswahl zeigte „den Jazz“ in (fast) all seinen gegenwärtigen Spielformen: in der zum Teil ge-, zum Teil misslungenen Auseinandersetzung mit verschiedenen Ethnien, im Beharren auf Tradition (und sei es auf der „freien“ Tradition der Moderne) und im grenzüberschreitenden „global Jodelling“ des phänomenalen Kraah-Trios, das den nachhaltigsten Eindruck hinterließ und bewies, dass Experimentierfreudigkeit und Publikumsorientiertheit zwei Seiten derselben Medaille sein können. Zum Glück. Und deshalb werden wir nächstes Jahr auch wieder nach Elmau fahren. Koste es, was es wolle.